

Besprechung: Eine Episode in der deutschen Wiedervereinigung*

Strasse der Aktivisten

In der «Strasse der Aktivisten Nr. 41» in Halle-Süd (Silberhöhe), die im Januar 1991 in «Ludwig-Herzfeld-Strasse» umbenannt wurde, befand sich die Wohnung, die der Autor dieser Untersuchung, Hans Joachim König, mit seinem Partner zusammen bewohnte. Von hier aus beschreibt er ein konkretes Stück Wiedervereinigung.

Roland Brunner

König ist Diplom-Chemiker, geboren 1925, mit kurzer Kriegsdienst Erfahrung. Nach seinem Chemiestudium in Hannover begann eine typische Industrielaufbahn und -karriere. Nach seiner Pensionierung 1988 blieb er aber beratend tätig und arbeitete seit 1990 vor allem in den «neuen Bundesländern».

Ein Blick aus der Praxis

Zusammen mit seinem Partner G. Heinz Ulemann übernahm er den Auftrag der Firma Hartmann Druckfarben GmbH (HDF), bei der Firma Druck- und Lederfarben Halle (Saale) GmbH (DLH) in Halle-Ammendorf für einen «reibungslosen Übergang» in die freie Marktwirtschaft zu sorgen. Die DLH sollte von der HDF über die Treuhandanstalt übernommen werden.

König beschreibt mit dem Blick des Praktikers die Stationen dieser Übernahme, um «an Hand von Beispielen die Vorgänge in den ersten drei Jahren der Wiedervereinigung bis Ende 1992 zu dokumentieren, und zum anderen, die Menschen im östlichen und westlichen Teil Deutschlands anzuregen, mehr Verständnis füreinander aufzubringen, um auch die geistige Wiedervereinigung reibungslos und schneller zu bewerkstelligen, zum Wohle aller Menschen in unserem Land» (S. 8).

Königs Blick ist nicht derjenige des Politikers. Als Betriebsfachmann fällt sein Blick auf die kleinen, täglichen Hindernisse ebenso wie auf die grossen politischen Hemmnisse beim Umbau – aber eben aus der Sicht des Managers. Über drei Jahre hinweg beschreibt er die Hoffnungen, Sorgen und Nöte der Frauen und Männer in den Familien sowie in den Betrieben und Verwaltungen. Die Verhandlungen mit der Treuhand werden geschildert, ebenso wie die Sanierungsbemühungen vor Ort. Das tägliche Leben und die beruflichen Probleme der Menschen bilden einen mosaikartigen Beitrag zum historisch einmaligen Ereignis der Wiedervereinigung.

Aus Fehlern lernen

König setzt sich zum Ziel, seine Erfahrungen zu einem gemeinsamen Lernprozess beizusteuern, um damit die nächsten Jahre des Übergangs zu erleichtern. Im Hinblick auf die Wahlen zum deutschen Bundestag dieses Jahr gewinnt die Lage in den neuen Bundesländern auch politische Brisanz: «Während die Oppositionsparteien einen anklagenden Ton anschlagen, ist die Tonart der Regierungsparteien eher entschuldigend, wobei besonders die Grösse und geschichtliche Einmaligkeit des Projektes "Wiedervereinigung" hervorgehoben wird.» (S. 116)

König will das «verzerrte Gesamtbild», das in der medialen Öffentlichkeit entstanden ist, geraderücken. Während die Regierung selbst die Probleme einfach nicht wahrnehmen will, jammern viele Menschen nur noch von den Problemen, ohne dass daraus eine Politik entstehen könnte. «Die Opposition unterbreitet selbst keine Lösungsvorschläge, wobei sie darauf hinweist, dass es nicht die Aufgabe der Opposition sei, der Regierung auf die Sprünge zu helfen. Sie verschlei-

ert damit, dass sie selbst keine umfassende Konzeption besitzt.» (S. 117) Nur zu sehr werden solche Aussagen bestätigt, wenn man die Auftritte des SPD-Kanzlerkandidaten Rudolf Scharping verfolgt, der in bester populistischer Manier die Probleme aller lösen will und gleichzeitig gegen Steuern und Kosten wettet. Woher die Mittel kommen sollen, um die anstehenden Probleme zu lösen (Angleichung des Lebensstandards, Löhne usw.), verrät er nicht.

Verfälschtes Medienbild

König ist sich klar: «Die wirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland ist der Motor der Wiedervereinigung.» (S. 118) Die Spaltung zwischen «Ossis» und «Wessis» existiert. Zusätzlich wird sie aber von den Medien und von PolitikerInnen herbeigeredet, die den «mentalen Graben» ausheben, um mit dem Wir-Gefühl der Ossis ihre eigene politische Karriere zu befördern. König schätzt, dass etwa 50 bis 60 Prozent der ostdeutschen Bevölkerung im grossen und ganzen mit ihrer Situation zufrieden sind und sich die alten Zustände auf keinen Fall zurückwünschen – ausser bezüglich Abtreibungsmöglichkeiten für Frauen und Kinderbetreuung für weibliche Berufstätige. Rund 30 bis 40 Prozent bejahten die Wiedervereinigung ausdrücklich, «sind jedoch ungeduldig und hatten sich vorgestellt, dass sie die westdeutschen Einkommens- und Lebensverhältnisse bereits nach spätestens zwei Jahren erreicht haben würden» (S. 120). Nur etwa 10 bis 20 Prozent seien «unverbesserliche Verfechter der DDR-Zeiten», vor allem vorherige Privilegienhalter, Parteikader usw.

König erstellt eine lange Liste systematisch begangener Fehler, aus denen für die gemeinsame, vereinte Zukunft Leh-

Der Tunnel am Ende des Lichts

Unter diesen etwas saloppen Titel stellt der Politologe und Soziologe Claus Offe sein neues Buch. «Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten» heisst der Untertitel, und genau darum geht es dem Professor der Universität Bremen. Der «Systemiker» Offe geht mit dem gross(zügigen) Blick dahinter: «Vergleich zwischen den kapitalistischen Demokratien des Westens (KDW) und den untergegangenen Systemen des Realexistierenden Sozialismus (RES)», «Lerndruck und Lernkapazitäten» usw. wird hier analysiert.

Offes Kernthese: Für den Übergang stellt sich «die dreifache Aufgabe, eine neue Wirtschaftsordnung, eine neue Rechts- und Verfassungsordnung und neue Regeln sozialer Integration, also Regeln sozialer Anerkennung und Zugehörigkeit im Grossmasstab ganzer Gesellschaften in Geltung zu setzen» (S. 19). Diese dreifache Aufgabe stehe einer beschränkten verfügbaren Zeit gegenüber, da der Übergang unter grossem Erwartungsdruck seitens der Bevölkerung stehe. Zeitlicher Druck und überwältigende Aufgaben drohten den Übergangsprozess zum Scheitern zu bringen. Vieles bleibt aber unklar, und auch die selbst gestellten Fragen werden kaum beantwortet. Was stimmt denn nun: «Der entscheidende Mangel des Systems war kein ökonomischer, sondern ein moralischer», wie dies auf Seite 31 behauptet wird? Oder: «Nicht der demokratische Protest und das Verlangen des Volkes nach Freiheit und Demokratie besiegelten das Ende der DDR, sondern der Wunsch (...) nach wirtschaftlichem Wohlstand (...)», wie es drei Seiten später heisst? Stimmt beides? Wie stimmt es dann zusammen?

Da helfen auch Offensichtlichkeiten wenig wie: «Wenn es in den kommenden Jahren nicht gelingt, einen demokratischen Konstitutionsprozess nachzuholen, dann wird kein Vorrat an jenen Kräften der Kohäsion zur Verfügung stehen, der in anderen westlichen Demokratien unter Berufung auf die verpflichtende Wirkung revolutionären Akts der Gründung des Gemeinwesens und die von ihm ausstrahlende Tradition und Legitimität mobilisiert werden kann.» (S. 40/41). So geht es dann 300 Seiten weiter, von «Die deutsche Vereinigung als "natürliches Experiment"» über «Das Dilemma

der Gleichzeitigkeit» («das Phänomen der wechselseitigen Blockade von Problemlösungen») und Kapitel über Demokratietheorie, Wohlfahrtsstaat, Ethnisierung der Konflikte bis hin zum abschliessenden Kapitel «Die neue Agenda nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus». Hier wird beispielsweise wieder einmal behauptet, der Wegfall der sogenannten Systemkonkurrenz entbinde den kapitalistischen Westen jetzt seiner sozialpolitischen Dynamik, da zur Befriedung der Arbeitskraft West jetzt keine Zugeständnisse mehr gemacht werden müssten («Solche strategischen und taktischen Erwägungen haben die Schubkraft des Kalten Krieges auf die Mühlen des sozialpolitischen Fortschritts geleitet», S. 282). Den Lohnabhängigen hier ging's also gut, weil die liebe Sowjetunion existierte... Wie Staaten aus «Herausforderung» wirken können, ohne dass die in ihnen herrschenden Verhältnisse attraktiver sind und es daher zu Mobilisierungen der Menschen kommt, bleibt schleierhaft. Auch bezüglich Sozialstaat herrschte wohl keine Systemkonkurrenz, sondern die Verhältnisse im Osten zementierten im Gegenteil den Kapitalismus im Osten: Welche Lohnabhängige hätte schon im Namen des Ost-Realsoz sich für konkrete Forderungen im Westen eingesetzt. Gewerkschaftliche Kämpfe blieben auch deshalb so einfach kontrollierbar und stellten nie die ominöse «Systemfrage», weil das andere System die beste Abschreckungswaffe seiner selbst war. Offe schreibt: «Die DDR hat der Bundesrepublik ein Gegenbild geboten.» (S. 284). Stimmt, nur leider kein positives.

Unbestritten, es findet sich Überlegenswertes in diesem Buch. Zu oft finden sich aber leider Banalitäten, die auch verpackt in soziologische und politologische Begrifflichkeiten und Satzkonstruktionen nicht mehr Durchblick verschaffen. Nach 300 Seiten Kampf mit dem Wissenschaftsbetrieb blieb bei mir die Frage: Was soll's?

Roland Brunner

Claus Offe, Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten, Campus-Verlag, Frankfurt / New York 1994.

ren gezogen werden können. Aus der Sicht des Praktikers kommen hier konkrete Vorschläge für volks- und betriebswirtschaftliche Massnahmen, die bei den Alltagsproblemen der Betriebe und der Menschen ansetzen. «Jedermann muss einsehen, dass ein einmaliges geschichtliches Ereignis wie die Wiedervereinigung Deutschlands in ihrer verästelten und komplexen Struktur nicht vom Start an wie ein Uhrwerk ablaufen konnte. Wichtig ist nur, dass alle Beteiligten aus Fehlern lernen. (...) Wichtig ist ebenfalls, dass nicht nur in einem verwaltungstechnischen und juristischen Denken verharret wird, sondern Kreativität bei den Problemlösungen geweckt und gefördert und nicht etwa unterdrückt wird.» (S. 136)

Königs Buch ist ein Dokument der Wiedervereinigung und zugleich ein interessanter Leitfaden eines Praktikers, um sich die auch in anderen Ländern Ostmitteleuropas anstehenden Probleme zu überleben – um sie hoffentlich auch tatsächlich kreativ und mit verarbeiteten Erfahrungen anzugehen.

* Hans Joachim König, Strasse der Aktivisten. Eine Episode der deutschen Wiedervereinigung, Haag+Herchen, Frankfurt a.M. 1994.